

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1923

10.4.1923 (No. 82)

Bezugspreis monatlich: In Karlsruhe durch Träger Nr. 4000; in Baden durch Träger Nr. 3999; in Deutschland durch die Post Nr. 4000. Ausland durch Post Nr. 4000. Der Einzelverkaufspreis jeder Ausgabe beträgt M. 150.—

Badischer Beobachter

Anzeigenpreis: 1 spaltig, 1 mm hoch, 85.— M.; im Restemeter 250.— M. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung zum Rabatt, der bei gleichzeitiger Bestellung und bei Kontantzahlung weislich.

Verlegerin und Herausgeberin: „Badenia“ (Wilhelm Jöhner, Direktor), Notationsdruck der „Badenia“ M.-G. Karlsruhe, Adlerstraße 42. Druckadresse: Beobachter, Postfach-Konto Amt Karlsruhe 4844. Erscheint wöchentlich einmal täglich. — Beilagen: „Blätter für den Familien- und „Jugendfreund“. — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Vornahme der Faltung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Inhalt der Ausgaben: Anzeigen: normal 1/4 M. Hauptredaktion: J. Th. Meyer. Verantwortlich für badische, rheinische und elsässische Politik: Th. Meyer; für das Reich: Th. Meyer; für den Nachrichten-, Handels- und den übrigen redaktionellen Teil: J. B. Egon Gerdle für die Anzeigen: N. W. Metzler, ähnliche in Karlsruhe. Fernsprecher: Redaktion 572.

Vom Tage.

In Mainz beschlagnahmen die Franzosen 14 Millionen Mark Erwerbslosengelder. Der Oberbürgermeister von Düsseldorf, der in Sachen einer Gefängnisstrafe verurteilt, ist ausgewiesen und aus dem besetzten Gebiet entfernt worden. In Dortmund besetzten die Franzosen eine Feldbahnfabrik. Infolge der Besetzungsdurchsuchung in vielen Orten die Gasversorgung, wovon zumeist die Besatzungstruppen am schwersten betroffen werden. Der Rhein-Herne-Kanal ist durch einen Unfall bei einer Schließung für absehbare Zeit wieder unbrauchbar geworden. In Castray wurde der Belagerungszustand verhängt. In Genuerich haben die Belgier auf einer katholischen Kirche eine Funktion errichtet. Reichspräsident und Reichsverkehrsminister erließen einen Aufruf an die Eisenbahner der besetzten Gebiete. Der Reparationsplan der internationalen Sozialistenkonferenz wendet sich gegen Gebietsbesetzungen zum Zweck der Sicherheit und schlägt eine Reparationssumme von 20 Milliarden vor; außerdem verlangt er schnelle Mobilisierung der deutschen Schindeln durch eine Anleihe und Ausgleich der interalliierten Kriegsschulden. Presektionen zufolge ließ auch Poincaré jetzt noch auf seinem Standpunkt: Keine Klammung des Ruhrgebietes, die Deutschland seine Verpflichtungen vollständig bezahlt hat. Im engl. Unterhaus beantwortete Bonar Law mehrere Anfragen über die Zusammenkunft mit Loucheur. Der lothringische Arbeiterstreik ist bebingungslos abgebrochen worden. Bei der Wahl zum englischen Unterhaus wurde anstelle eines parteilosen Liberalen ein Lloyd George-Liberaler mit nahezu 5000 Stimmen Mehrheit gewählt. Kemal Pascha hat über die Gründung seiner neuen Partei (Kurdische Volkspartei) eine Proklamation erlassen. Demnächst beginnen in Amerika die scheidungsamerikanischen Schuldenverhandlungen, zu welchem Zweck die scheidungsamerikanische Regierung am 21. April eine fünfgliedrige Kommission nach den Vereinigten Staaten entsendet.

Weltanschauung und Weltmoral.

Von Professor Dr. Hermann Reinfried, Karlsruhe. Die in den letzten Nummern des Badischen Beobachters veröffentlichten Aufsätze a. V. beschäftigen sich mit der gegenwärtigen Weltanschauung und Weltmoral, auf denen die heutige weltpolitische Situation aufgebaut ist. Das Problem Weltmoral ist in der Tat geistiger Natur. Denn zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte war der Inhalt des politischen Handelns jeweils das Spiegelbild der zeitlichen Einstellung. Wir haben uns im Materialismus unserer Gegenwart zu sehr daran gewöhnt, in den Verhandlungen der Politik lediglich die wirtschaftliche Triebkraft oder zufällige Stimmungen zu erblicken, denen die Einzelwörter unterworfen sind. Es ist vollkommen falsch, in Poincaré etwa nur den auf wirtschaftliche Expansion ausgehenden Vertreter der französischen Schwereindustrie zu erblicken. Was ist denn nicht eine französische Industrielle, die mit der militärischen Politik und der politischen Methode der jetzigen französischen Regierung keineswegs einverstanden sind? Auch die Behauptung, das französische Volk sei beherzt von einer unbändigen Perfektionssehnsucht gegenüber seinem stilligen Nachbar und geradezu befehlen von jählicher Verblendung, trifft den Kern der Sache nicht im entferntesten. Die Konstatierung einer Wahrheit bedeutet nicht die Erklärung derselben. Und so ist der Geschichtsphilosoph und der denkende Politiker gezwungen, einmal hinter den Vorhang der Dinge zu blicken und den chaotischen Zustand im heutigen Staaten- und Völkerverkehr etwas genauer zu beleuchten. Die Wurzel der Politik steckt im Boden des Geistes und der Gesinnung. Politik ist immer Weltanschauung. Und wer die Weltanschauung der Welt und der Menschheit kennt, wird sich bekümmern zu dem Grundfabe: „So wie wir, welches deine Weltanschauung ist, und ich sage dir, welches deine Politik ist.“ Weltanschauung ist aber immer zeitlich, geht vom Geiste und der Gesinnung ihrer Träger aus. Mit es bei dieser Frage notwendig, auf die innerpolitische Parteikonstellation und Parteiorientation Deutschlands einzugehen! Sind in unserem Vaterlande nicht alle politische Parteien im Grunde Weltanschauungsparteien? Und doch sagt man dies nur von der Zentrumspartei, in der zur Hauptfrage die christlich-katholische Weltanschauung organisiert ist. Der Boden des deutschen Zentrums ist religiös-kultureller Natur. Die Gemeinsamkeit christlich-moralischer Gesinnung und der Religion bietet für die Zentrumspolitiker den gleichen Ausgangspunkt zur politischen Betätigung. Demselben Grundfabe

huldigen in Frankreich die Befürworter der christlichen Demokratie, die unter der mutigen Führung des Kammerdeputierten Marc Sangnier die katholische Bevölkerung unseres Nachbarstaates politisch zusammenzuschließen will. In Italien entspricht dieser Richtung die Organisation der Christlich-Sozialen, die mit dem deutschen Zentrum, wenn auch nur lose Beziehungen unterhalten. Der Weltanschauungscharakter dieser christlich orientierten Organisationen der drei Länder widerspricht es selbstverständlich, radikalen, nationalistischen und chauvinistischen Phantasmen nachzugehen, und es wäre undenkbar, etwa das deutsche Zentrum in den Reihen der Deutschpolen und Genossen. Während man beim deutschen Zentrum die geistig-weltanschauliche Grundlage ohne weiteres erkennt, bleibt sie bei den übrigen deutschen Parteien etwas verborgen, tritt aber bei näherem Zusehen deutlich genug hervor. In der Sozialdemokratie zeigt sich die Weltanschauungsgrundlage im Hinblick auf die Stellungnahme zu Religion und Kulturpolitik, und die Übereinstimmung in diesem kulturell-geistigen Ziele ist bei den deutschen Sozialisten aller Schattierungen geradezu auffallend und stets gleich geblieben, während sich Kommunisten, Unabhängige und Mehrheitssozialdemokraten infolge der starken wirtschaftlichen und politischen Differenzen hinsichtlich der Taktik und der Ziele unübersehlich entweit haben. Bei den Deutschnationalen, Deutschliberalen und Demokraten haben sich, das läßt sich aus den Parteipolitiken herauslesen, im großen und ganzen die deutschen Protestanten zusammengeschlossen, die in ihren religiös-sittlichen Auffassungen die Bekanntheit im Protestantismus vorhandenen Richtungen wiederpiegeln. Von der Bedeutung der Weltanschauung für das innerpolitische Leben aus erweitem wir unsere Betrachtung zur weltpolitischen Perspektive. Es muß das Interesse der ganzen Welt erregen, daß auf dem internationalen Handelskammerkongress in Rom der amerikanische Vertreter Kent nach dem Bericht der Frankf. Zeitung, die in Europa seit vielen Jahren betriebene schlechte Politik auf die zertrümmerte und entartete Weltmoral zurückgeführt hat. Damit hat der weitblickende Amerikaner den Kern des gegenwärtigen Problems getroffen. Alles übrige hängt von diesem Kern und von der Lösung dieses Problems ab. Was hilft es, wenn wir auf Weltkonferenzen politische und wirtschaftliche Fragen besprechen und auch zu lösen versuchen, wenn die heutige Menschheit nicht daran geht, von innen her die Wunden zu heilen, die auch von innen geschlossen worden sind. Ethische Weltgesinnung und das Weltbewußtsein sind tot, und wir werden ohne Neuerweckung dieser sittlichen Grundpfeiler nur vorübergehend den Frieden bringen. Poincaré ist heute der Exponent dieser moralischen Entartung und der sittlichen Verwirrung in der Weltpolitik. Jeder Mißbrauch der Macht einem besiegten und wehrlosen Gegner gegenüber läßt sich nur als ethisches Krankheitsphänomen erklären, nicht aber als Furcht oder als Streben nach Hegemonie. Frankreich ist heute im Besitze des größten Heeres der Welt, England und die übrigen Staaten Europas fürchten sich vor der französischen Macht. Und dieses starke Frankreich sollte von Angstbeflehmungen dem niedergeborenen und verelendeten Deutschland gegenüber beherrscht werden! Gerade die Pflicht der französischen Politik, dem vernichteten Deutschland weitere Vernichtung zu bringen, kann weder von Furcht noch von Expansionsbestreben, sondern einzig vom Willen zur schrankenlosen Gewaltanwendung, vom Willen zur Vernichtung eines Reichs, vom Willen zur Verewigung des Krieges auf der Welt. Ein solch unheilvoller Wille hat nichts mehr zu tun mit dem Aufbaus der Trümmer, die der Weltkrieg hinterlassen hat. Nichts mehr zu tun mit der Zusammenarbeit der Völker untereinander und der inneren Verlorenheit der Weltwirtschaft. Weltfrie und Weltgewissen, Religion und Moral aber fordern gebieterisch das Wiederaufnehmen der menschlichen Beziehungen unter den zerrissenen und zerstückelten Staaten Europas. Man braucht kein Nazifist zu sein, um diesen Satz auszusprechen: um aber zu erkennen, daß die Menschheit nur leben kann, wenn sie miteinander und füreinander, nicht gegeneinander lebt, dazu gehört Vernunft, Sittlichkeit und Menschlichkeit. Eine alte und gesunde Weltpolitik ist nie ohne diese Postulate gemacht worden. Das beweist die Geschichte zur Genüge. Sollte Frankreich um jeden Preis sich den ethischen Lehren der Weltgeschichte widersetzen wollen!

Nach dem Besuch Loucheur's in London.

Das Streben der Alliierten nach einem gemeinsamen Reparationsprogramm.

Anfrage an Bonar Law wegen Loucheur's Besuch. London, 10. April. Oberst Bedgewood (unabhängiger Liberaler) richtete gestern im Unterhaus eine Anfrage an Bonar Law, ob es stimme, daß Loucheur, wie er ihm in einem Interview mitteilte, die vollkommene Zustimmung der englischen Regierung gefunden habe. Insbesondere bezog sich diese Frage auf die Lösung des Ruhrproblems und die Frage, in welcher Weise man den Verpflichtungen nachzukommen. Der Premier erwiderte, daß man sich nur ganz allgemein über dieses Problem unterhalten habe. — Senworthy fragte dann, ob es wahr sei, daß Bonar Law sich persönlich für die Regierung die Zustimmung zu der französischen Ruhraktion ausgesprochen habe. Bonar Law antwortete in verneinendem Sinne. Diese Frage sei nie an ihn gestellt worden. Senworthy meinte daraufhin, infolgedessen entsprächen wohl die Berichte der französischen und englischen Presse nicht der Wahrheit. Bonar Law erwiderte, er kenne diese Berichte nicht. Einer Neutermelung über Loucheur's Besuch entnehmen wir: Es verlautet, daß die britischen Staatsmänner Loucheur davon verständigt haben, daß Großbritannien derzeit bereit sei, die Erörterungen, die infolge der Ruhrbesetzung aufgeschoben wurden, wieder zu eröffnen. Es wurde aber betont, daß Großbritannien die Organisation eines von Deutschland loszulassenden Rheinstaates, in welcher Form es auch immer geche, nicht dulden könne. Die Hauptfrage, die sich bei dem Besuche Loucheur's ergeben hat, ist, daß er sich bereit gezeigt hat, einer Summe zuzustimmen, die sich der (im Januar von den Franzosen abgelehnten) im britischen Reparationsplan genannten Summe nähert. Als Gegenleistung für diese Zugeständnisse wird Großbritannien, wie man glaubt, wahrscheinlich irgend eine Form von Neutralität des Rheinlandes, die aber keine Loslösung mit sich bringt, zustimmen, damit Frankreich gegen einen Angriff geschützt ist. Vorbereitung einer Verständigung. Paris, 9. April. Der Petit Parisien erklärt, die belgisch-französische Behauptung sei bereits vor der Londoner Reise Loucheur's beifollos geworden und fügt hinzu, auch die Italiener würden auf dem Londoner Geben und würden zu den Vorarbeiten für einen gemeinsamen Reparationsplan auf der von Frankreich vorgelegten Grundlage herangezogen. Erst wenn diese Vorarbeiten zu Ende seien, würden die Verhandlungen zwischen Frankreich, Belgien, Italien und England beginnen. Der im Matin veröffentlichte „französische Plan“. Wenn der französische Reparationsplan so lautet, wie ihn der Matin, der gewöhnlich die Ansicht von Poincaré wiedergibt, angibt, so läßt er sich wie folgt zusammenfassen: 1. Jedes Land zahlt selbst seine Kriegskosten. Es gibt also keine interalliierten Schulden mehr. 2. Jedes Volk bezahlt seine Kriegspensionen. Frankreich kann darauf verzichten, die Rückzahlung seiner Kriegspensionen von Deutschland zu fordern, wenn Amerika und England von Frankreich die Begleichung der interalliierten Schulden nicht mehr verlangen, da diese beiden Kosten sich ungefähr decken und ausgleichen. 3. Deutschland zahlt die Wiederherstellung der zerstörten Gebiete. Dazu wird Deutschland in den nächsten fünf bis sechs Jahren Anleihen begeben müssen, die nicht höher sein sollen als das was Frankreich im eigenen Land seit Kriegsende aufgebracht hat. Die innere Schuld des Reiches existiere nach der Kursstärkung so gut wie nicht mehr. Deutschland würde sich also nur einer äußeren Schuld von 40 Milliarden Goldmark gegenübersehen. Frankreich geht also auf eine Herabsetzung seiner Forderungen an Deutschland ein. Bedingung wäre allerdings, daß das französische Volk, daß die Engländer auf ihre Forderungen gegenüber sämtlichen Alliierten verzichten, daß sie aber von Deutschland eine Summe erhalten, um dem englischen Volk zu sagen, daß die englischen Kriegspensionen daraus bestritten werden können. „Das ist der französische Plan“, sagt der Matin. Paris in Erwartung deutscher Vorschläge. Paris, 10. April. Die Pariser Presse beschäftigt sich eingehend mit der Frage der Reparationen, deren Lösung sie für nahe bevorstehend hält. Nachdem der Matin gestern früh in einem scheinbar offiziellen Artikel das französische Programm umrissen hat, kommt nun auch das Journal des Debats seinerseits auf diese Frage zu sprechen. Das Blatt schreibt, man müsse jeden Augenblick auf das Eintreffen deutscher Vorschläge gefaßt sein. Paris, 8. April. Präsident Millerand empfing gestern Nachmittag im Jagdschloß Commaillet Loucheur. Der Gerechthe wartet weiter ab. Noch einer Sabas-Meldung aus Augusta (Georgia) hat Präsident Harding in einer Rede

rückgeführt hat. Damit hat der weitblickende Amerikaner den Kern des gegenwärtigen Problems getroffen. Alles übrige hängt von diesem Kern und von der Lösung dieses Problems ab. Was hilft es, wenn wir auf Weltkonferenzen politische und wirtschaftliche Fragen besprechen und auch zu lösen versuchen, wenn die heutige Menschheit nicht daran geht, von innen her die Wunden zu heilen, die auch von innen geschlossen worden sind. Ethische Weltgesinnung und das Weltbewußtsein sind tot, und wir werden ohne Neuerweckung dieser sittlichen Grundpfeiler nur vorübergehend den Frieden bringen. Poincaré ist heute der Exponent dieser moralischen Entartung und der sittlichen Verwirrung in der Weltpolitik. Jeder Mißbrauch der Macht einem besiegten und wehrlosen Gegner gegenüber läßt sich nur als ethisches Krankheitsphänomen erklären, nicht aber als Furcht oder als Streben nach Hegemonie. Frankreich ist heute im Besitze des größten Heeres der Welt, England und die übrigen Staaten Europas fürchten sich vor der französischen Macht. Und dieses starke Frankreich sollte von Angstbeflehmungen dem niedergeborenen und verelendeten Deutschland gegenüber beherrscht werden! Gerade die Pflicht der französischen Politik, dem vernichteten Deutschland weitere Vernichtung zu bringen, kann weder von Furcht noch von Expansionsbestreben, sondern einzig vom Willen zur schrankenlosen Gewaltanwendung, vom Willen zur Vernichtung eines Reichs, vom Willen zur Verewigung des Krieges auf der Welt. Ein solch unheilvoller Wille hat nichts mehr zu tun mit dem Aufbaus der Trümmer, die der Weltkrieg hinterlassen hat. Nichts mehr zu tun mit der Zusammenarbeit der Völker untereinander und der inneren Verlorenheit der Weltwirtschaft. Weltfrie und Weltgewissen, Religion und Moral aber fordern gebieterisch das Wiederaufnehmen der menschlichen Beziehungen unter den zerrissenen und zerstückelten Staaten Europas. Man braucht kein Nazifist zu sein, um diesen Satz auszusprechen: um aber zu erkennen, daß die Menschheit nur leben kann, wenn sie miteinander und füreinander, nicht gegeneinander lebt, dazu gehört Vernunft, Sittlichkeit und Menschlichkeit. Eine alte und gesunde Weltpolitik ist nie ohne diese Postulate gemacht worden. Das beweist die Geschichte zur Genüge. Sollte Frankreich um jeden Preis sich den ethischen Lehren der Weltgeschichte widersetzen wollen!

u. a. erklärt, es bestehe kein Grund, sich wegen der internationalen Beziehungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu beunruhigen, diese seien niemals besser gewesen als heute. Vielleicht lären die Vereinigten Staaten nicht das, was einige ihrer europäischen Freunde wünschen; er sage jedoch voraus, daß Europa, wenn es sein Gleichgewicht wieder gefunden habe, zu der Ansicht gelangen werde, daß die Vereinigten Staaten die gerechteste Nation der Welt seien.

Baden, Rhein und Ruhr.

Französischer Raubzug auf die Holzlager in den Säfen von Karlsruhe und Mannheim. Karlsruhe, 8. April. Am Samstag erschienen französische Beauftragte bei dem Landdirektor in Karlsruhe und bei dem deutschen Unterlegierten der interalliierten Schiffahrtskommission in Mannheim und erklärten, daß sämtliches Holz, welches in den Säfen von Karlsruhe und Mannheim lagert, beschlagnahmt sei. Sie unterbreiteten den Entwurf eines Protokolls über die Eröffnung der Beschlagnahme; die deutschen Beamten lehnten aber die Unterzeichnung des Protokolls ab. Die Franzosen verbieten die Ruhrhilfe. Offenbach, 9. April. Die hiesigen Blätter sind gezwungen worden, eine Bekanntmachung des Beschlagnahmers der Stadt Offenbach, des Oberleitnants Casaux, über die Ruhrhilfe zu veröffentlichen. In dieser Bekanntmachung heißt es u. a.: „Den Erfindungen nach sind die durch die Tätigkeit der Ruhrhilfe und anderer gleichartiger Verbände gesammelten Geldmittel dafür zur Verwendung vorgezogen, die Beunruhigungspropaganda in den besetzten Gebieten zu unterstützen und der Schwerindustrie beizustehen. Infolgedessen wird allen in den besetzten Gebieten befindlichen Ruhrhilfsausstatten oder gleichartigen Organisationen ihre Tätigkeit untersagt. Alle hierfür gesammelten Geldbeiträge werden in Beschlag genommen. Jede Person, die gegen diese Vorschrift Widerstand leistet, wird durch Militärgericht verurteilt.“ Die Grueltaten der franz. Soldateska. Berlin, 10. April. Der Präsident der Reichsbahndirektion Trier hat an den Reichspräsidenten folgende Meldung gerichtet: „Die französische Soldateska hat auch hier ihre vor 24 Stunden ausgesprochene Drohung wahr gemacht, indem sie mit ihren farbigen Truppen 100 Familien der Eisenbahnkolonie Trier-West auf die Straße setzten, weil die Männer dem Reich den Treueid nicht brechen wollten. Erst als durch die Spahis die Möbel durch die Fenster auf die Straße geworfen wurden, griffen hitzige Hände zu, um nicht alles in Trümmer gehen zu lassen. Jetzt sind diese Männer mit Weib und Kind samt ihrem Hausrat obdachlos. Die Hilfsleistungen für Trier verucht die Not zu lindern. Eine Hilfsaktion ist notwendig. Einer anderen 98 Familien starken, und einer weiteren 60 Familien starken Eisenbahnkolonie in Wang sieht das gleiche Schicksal für die nächste Zeit bevor.“ Der Reichspräsident hat darauf geantwortet: „An Herrn Reichsbahndirektor Rose in Trier! Diese neue, unermessliche Grausamkeit des französischen Militarismus gegen Frauen und Kinder wird, dies hoffe ich, in der ganzen zivilisierten Welt eine gleiche Entrüstung und Empörung hervorrufen wie in Deutschland selbst. Als erste Hilfe für die betreffenden Familien habe ich aus mir zur Verfügung stehenden Mitteln 10 Millionen überwiesen. Weitere Hilfsmaßnahmen sind in die Wege geleitet. Reichspräsident Ebert.“ Beschlagnahme Erwerbslosengelder. Mainz, 10. April. Auf der Städtischen Sparkasse nahmen französische Kriminalpolizisten Hausdurchsuchungen vor, in deren Verlauf Aktien und etwa vierzehn Millionen Mark in bar beschlagnahmt wurden, alles Geld, die an Erwerbslose aufgrund der gesetzlichen Fürsorgebestimmungen ausbezahlt waren. Unter den Erwerbslosen ist deshalb außerordentliche Erregung ausgebrochen. Die Stadterwaltung hat energisch beim Delegierten Protest erhoben, der bisher aber ohne jeden Erfolg geblieben ist. Die Vertreibung der deutschen Beamten. Bonn a. Rh., 8. April. Die Ausweisungen der Eisenbahner aus ihren Wohnungen nehmen einen gewaltigen Umfang an. In Zünkerath sind bis jetzt 93 Familien aus ihren Wohnungen verdrängt worden. Ferner wurden aus allen Bahnwärterhäusern an der Eifelstrecke Zünkerath-Liblar die Wohnungsinshaber vertrieben. Auf den Strecken Krefeld-Münchens-Gladbach und Cleve-Geldern-Bonn-Cuskirchen erhielten ebenfalls sämtliche Dienstwohnungsinshaber den Befehl zur Räumung. Zum Teil ist die Räumung bereits erfolgt. Düsseldorf, 7. April. Der Regierungsassessor Staab vom Landratsamt Düsseldorf-Land wurde von den Franzosen ausgewiesen. Auch seine betagten Eltern, die in der Nähe von Kreuznach ein Gut bewirtschafteten, wurden ausgewiesen. Wieder ein Deutscher erschossen. Paris, 10. April. In der Nähe von Soerbe wurde gestern ein Deutscher, der einer Aufforderung

eines französischen Postens nicht Folge leistete, von diesem erschossen.

Wieder ein Uebertreffer der Rheinlandkommission. Paris, 8. April. Savas berichtet aus Koblenz, die Interalliierte Rheinlandkommission habe ein Statut für das Personal der französisch-belgischen Eisenbahnregie ausgearbeitet, um dessen Status sicherzustellen.

Verhörungen eines englischen Beamten. Das englische Okkupationsgebiet ist der einzige Teil des Rheinlandes, wo der Vertrag von Versailles noch in Kraft ist. So erklärte kürzlich der Times zufolge, ein Beamter der englischen Besatzungsbehörde, der sich auf Urlaub in London befindet.

Erlebnisse eines englischen Parlamentariers im Ruhrgebiet. Elberfeld, 7. April. Was sich ein Engländer im Ruhrgebiet gefallen lassen muß, beweist nachfolgende Meldung: Das englische Parlamentariermitglied Joseph King, ehemals Angehöriger der Liberalen, jetzt Labour Party, ein Großindustrieller, der sich auf einer Europareise befindet, stieg am 2. April in Essen im Hotel „Vereinshaus“ ab.

Warnung.

Karlsruhe, 10. April. Die Franzosen haben am 25. März in Schornhorst einen Bahnhofsplatz von dem Zuge abgehängt und die in ihm enthaltene Waffe genau durchsucht.

Die Entschädigungsansprüche der Vereinigten Staaten gegen Deutschland.

Reinwald, 10. April. Nach einer Meldung aus Washington werden von den amerikanischen Agenten der zur Regelung der Entschädigungsansprüche eingesetzten Gemischten

Magdalena Castell.

57) Roman von M. Nappi Sautl.

Genau Ende des Herbstes steigerte sich das fieberliche Fieber der Marquise. Aber sie litt jetzt mit einer Fröhlichkeit des Geistes, die ihre Umgebung mit Bewunderung erfüllte.

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

Kommission 12 819 amerikanische Ansprüche gegen Deutschland im Gesamtbetrag von 1 137 736 887 Dollars vorgelegt werden. Der Agent Morris erklärte, der angegebene Gesamtbetrag werde nicht als bindend für die Parteien angesehen, da eine Prüfung der einzelnen Fälle möglicherweise zu einer Herabsetzung oder Heraushebung der Summe führen könnte.

Innere Politik.

Die Einkommensverhältnisse des Reichspersonals.

Berlin, 7. April. Im Reichsfinanzministerium fanden gestern und heute (wie bereits gemeldet), Besprechungen zwischen den Vertretern der Regierung und den Führern der Spitzenorganisationen der Beamten, Angestellten und Arbeiter über die Gehalts- und Lohnverhältnisse statt. Die sehr eingehenden Besprechungen führten zu dem Ergebnis, daß die Aktion zur Stützung der Mark unter allen Umständen gefördert werden müsse, weil die Erzielung von Preisstillstand und Preisabbau und damit eine Besserung des Realeinkommens besser sei als jede Vermehrung des nominalen Papiermark-Einkommens. Im Erkenntnis dieser Tatsache wird von einer Lenkungsaktion der bisherigen Art Abstand genommen.

Reichsernährungsminister Dr. Luther in Karlsruhe.

Bei seiner Reise zum Reichspräsidenten für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Luther in Begleitung des Staatssekretärs Henrici am Donnerstag abend nach Karlsruhe, um mit der badischen Regierung Fragen der Ernährungswirtschaft, vor allem im Hinblick auf die Versorgung von badischen Landesteilen zu erörtern. Am Freitag vormittag fand im Ministerium des Innern eine Besprechung statt, zu der Vertreter einzelner Stadtverwaltungen und Handelskammern eingeladen waren.

Reichspräsident empfängt den sowjetrussischen Botschafter.

Berlin, 10. April. Der Reichspräsident hat am gestrigen Montag den bevollmächtigten Vertreter (Botschafter) der russischen sozialistischen Föderativ-Sowjetrepublik, Kreszinski, zur Entgegennahme der Weisung und Laudation empfangen, durch die er als bevollmächtigter Vertreter der sozialistischen Sowjetrepublik Weisung und der sozialistischen Sowjetrepublik Transkaukasien beim Deutschen Reich beauftragt wird. Beim Empfang war der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. v. Rosenfeld, zugegen.

Die Hinrichtung des Prälaten Butkiewitsch.

Durch die Sowjetregierung in Moskau wird nach der Times die bis dahin noch unkontrollierbare Meldung von der Hinrichtung des katholischen Prälaten Butkiewitsch bestätigt. Das Blatt bringt eine ausführliche Mitteilung über die Exekution. Danach wurde die Hinrichtung am Samstag früh 4 Uhr vollzogen. In Uebereinstimmung mit der bei den Sowjets üblichen Praxis, die ihre Todesurteile stets im Dunkeln vollstreckt, wurde der verurteilte Prälat in einem Keller unter dem Gebäude der Tscheka geführt und durch einen Nebelvorhang durch den Hinterrück nachhergestreckt. Die Leiche wurde später an einen unbekannten Ort verbracht.

Baden.

„Wir wollen ja alle gute Christen sein“

Wir haben vor einiger Zeit an dieser Stelle eine politische Wochenrundschau des Meier Rath. Volksblattes einer Kritik unterzogen, die dort nicht ganz unbeachtet geblieben ist. Wir haben das gekent, weil wir wissen, daß christliche Sonntagblätter gewöhnlich einen sehr großen Leserkreis haben und ihre Stellungnahme daher nicht ohne Bedeutung ist, auch wenn sie natürlich nicht zu dem führenden politischen Blättern zählen. In dem Meier Rath Volksblatt vom 8. April finden wir nun folgende Antwort:

Der Badische Beobachter, das Hauptzentrumblatt des einflussreichen Großherzogtums, wendet dem Meier Rath Volksblatt vom 18. 3. 1923, genauer gesagt seiner harmonischen politischen Wochenrundschau und speziell dem Aufsatz derselben über Deutschland einen fast zwei Spalten langen Artikel. Selbstverständlich fühlen wir uns sehr geschmeichelt. Das deutsche Blatt zollt uns folgende Anerkennung: „Die Darstellung ist im Ganzen eine durchaus französische; doch ist die sonst übliche heberische Geschicklichkeit vermieden, so daß man den Eindruck hat, es handle sich um eine ehrliche Uebersetzung.“ Gleich wird aber hinzugefügt: „Der aber die Voraussetzungen zu einem wirklich gerechten Urteil fehlen.“

Wir wollen mit dem Beobachter nicht diskutieren; es hat keinen Zweck. Wesentlich haben die Deutschen immer recht, nie unrecht. Sie betrachten alle Dinge der Welt nur von ihrem Standpunkt aus. Der Beobachter trägt ein halbes Dutzendmal: „Reich man in Weg nicht, daß“ usw. Doch, und in Weg wissen wir sogar noch manches, was man in Karlsruhe nicht zu wissen scheint oder vergessen hat. Nur eine Frage: wie wäre das sündige Deutschland mit dem besiegten Frankreich umgeprungen? Der Beobachter braucht nur einige seiner eigenen Kriegszimmer nachzulesen. Aber genug. Jeder diene nach bestem Wissen seinem Vaterland und darüber hinaus der Menschheit. Wir wollen ja alle gute Christen sein. Eine Zeit wird hoffentlich noch kommen, wo alle Mißverständnisse und Feindschaft aufhören werden.

Die Schlussbemerkungen scheinen uns zu beweisen, daß eine Diskussion doch nicht so ganz aussichtslos wäre. Niemand sollte sich auch leichter verläßigen können, als alle, die gute Christen sein wollen. „Sein wollen“ ist sehr gut gesagt, denn im vollen Besitz des christlichen Verstandes zu sein, darf sich keiner rühmen, ohne in den Verdacht des Pharisäismus zu kommen, aber der gute Wille, das Ideal zu erreichen, muß in allen Lebenslagen sein. Wenn aber eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich möglich ist, dann muß sich das von allen in jenen Teilen der Bevölkerung der beiden Länder zeigen, die doch wenigstens etwas und zwar etwas sehr Bedeutendes gemeinlich haben, nämlich die katholische einheitliche Weltanschauung. In der Tat sehen wir ja auch, wie sich katholische Kreise diesseits und jenseits des Rheins in manchen Fragen bereits verstehen und das Verständnis weiter pflegen. Noch leichter aber sollte die Verständigung zwischen denen sein, die nicht nur die katholische Weltanschauung teilen, sondern sogar gleichen Stammes sind und die gleiche Muttersprache teilen: deutschsprachige Eltsler und deutschsprachige Rothvinger. Wir verstehen sehr wohl: Man will sich in diesen Kreisen nicht dem Verdacht aussetzen, nicht auf französisch zu sein — aber Gemüthsruhe und Charakter dürfen unter dieser Einstellung nicht leiden und man bedeutet mehr, wenn man sich charaktervoll behauptet, als wenn man sich allen anbequemt, und darüber sich selber verliert.

Der Satz „Wesentlich haben die Deutschen immer recht, nie unrecht“ ist unfeindlich und unrichtig. Wer den Satz heute liest und früher — auch vor dem Krieg gelesen hat, weiß daß uns die Spitze, die herein liegt, nicht gerührt; es wäre auch sehr merkwürdig, wenn man in Deutschland nicht zugeben wollte, daß irren auch in Deutschland menschlich ist, aber nicht nur in Deutschland! Aber das ist gerade wieder etwas von dem, was man in Frankreich und auch in Mexiko nicht zu wissen

scheint. Dort zeigt man immer wieder Interesse daran, die Deutschen als nicht nur unbedeutend sondern auch böswillig hinzustellen. Mühen wirklich noch mehr Trümmer und Reichenfelder geschaffen sein, bevor man einsteht, daß Montagu und Capulets sich die Hand zur Versöhnung reichen müssen, wenn sie sich nicht vernichten wollen? Dafür aber müßte Verständnis vorhanden sein bei allen, die gute Christen sein wollen. Wir verstehen unter diesen guten Christen nicht die Boineares und die Clemenceaus, auf deutscher Seite auch nicht die Selberichs und die Ludendorffs. Aber wir verstehen darunter alle die, denen es mit der christlichen Gesinnung und der christlichen Tat ernst ist und die ihr Christentum nicht durch politische und wirtschaftliche Rücksichten bestimmen lassen, sondern umgekehrt, die politischen und wirtschaftlichen Anschauungen durch das Christentum.

Die Vorkarbeiten zu einem Reichswohlfahrtsgef.

Wie die Telegraphen-Union aus parlamentarischem Kreise erfährt, ist dem Reichsarbeitsministerium eine Denkschrift im Entwurf ausgearbeitet worden, in der die bisherigen Vorkarbeiten zu einem allgemeinen Reichswohlfahrtsgef. behandelt werden. Die Notwendigkeit eines solchen Gesetzes wird in der Denkschrift mit der unheilvollen Ferkeliterung begründet, die in Deutschland auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge herrscht, und die schon so groß geworden ist, daß die Leistungsfähigkeit der öffentlichen Wohlfahrt aus schwerer Last und überfordert ist. Das kommende Reichswohlfahrtsgef. übertrifft nach wie vor die Wohlfahrtspflege der Länder und fast darüber hinaus alle Kräfte und Mittel der sozialen Fürsorge zu einheitlichem Handeln und erhöhten Leistungen zusammen.

Der Gesetzesentwurf setzt sich zum Ziel, die soziale Fürsorge für Arbeitslose, Sozialrentner, Meinerntner, Erwerbsbeschädigte, Erwerbslose und Erwerbsfähige, die Fürsorge für Mutter und Kind sowie für alle die, die bisher nicht durch Sondergesetz gegen Not und Elend geschützt sind, nach einheitlichen Gesichtspunkten zu gestalten. Die bereits reichsweit gezeigte Tätigkeit der Fürsorge soll in die Gesamtfürsorge einbezogen werden. Art und Umfang der Fürsorge sollen nach Person, Zeit, Ort und Mittel verschieden gestaltet werden.

Durch Zusammenfassung bisher getrennt wirkender Kräfte soll versucht werden, leistungsfähige Fürsorgeträger zu schaffen. Die Ämter der Fürsorge, die weder das Reich noch die Länder übernehmen, sollen von Fürsorgeverbänden getragen werden, die als Bezirks- oder Ortsverbände sich selbst verwalten. Durch Mindestvorschriften soll die Bildung leistungsfähiger Verbände verhindert, im übrigen aber der Ausbau und die Ausgestaltung grundsätzlich den Ländern überlassen werden. Der Volksgaß soll so einfach wie möglich gestaltet werden. Alle Fürsorgeaufgaben eines Bezirks sollen soweit irgend möglich von demselben Amt, das Fürsorgeamt, Wohlfahrtsamt oder Sozialamt beiseite sein, durchgeführt werden. Dieses Amt soll mit den Stellen, die andere sozialen Aufgaben dienen, in organischer Verbindung stehen, teilweise sogar ihre Aufgaben übernehmen.

Schließlich regelt der Entwurf noch die Beziehungen zwischen der öffentlichen und der freiwilligen Wohlfahrtspflege. Der freien Wohlfahrtspflege soll das Recht, ihre Angelegenheiten selbst zu ordnen und zu verwalten, nicht genommen werden. Wohlfahrtsvereinigungen, deren bisherige Tätigkeit und deren persönliche und wirtschaftliche Grundlagen ein uneingeschränktes und erfolgreiches Wirken sicher stellen, soll durch staatliche Anerkennung eine Vorzugsstellung eingeräumt werden.

Reinwald, 10. April. Nach einer Meldung aus Washington werden von den amerikanischen Agenten der zur Regelung der Entschädigungsansprüche eingesetzten Gemischten

Magdalena Castell. 57) Roman von M. Nappi Sautl. Genau Ende des Herbstes steigerte sich das fieberliche Fieber der Marquise. Aber sie litt jetzt mit einer Fröhlichkeit des Geistes, die ihre Umgebung mit Bewunderung erfüllte.

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

„Guten Abend, Magdalena! Habe ich es doch schon am Morgen vorhergesagt, daß ich dich heute in fröhlicher Laune treffen würde! Wer sollte aber auch trauern bei diesem herrlichen Frühlingswetter, das selbst die Mauern tanzen macht, wie ich sehe.“ Sie deutete auf die kleinen Mädchen, die sich eben lachend und springend entfernten.

Stagnora Flaminia ließ sich beglückseligt auf eine Gartenbank nieder, zog ihr Strickzeug heraus und begann die fleißigen Hände eifrig zu rühren. „Denn, mein Bruder hat Briefe aus Como erhalten. Dein Verwalter will durchaus mit dir persönlich verhandeln. Spiridon meint nun, du solltest dich entschließen, in nächster Zeit dein herrliches Vermögen in Lugano zu nehmen. Ich sage dir, es ist ein wahres Paradies. Wenn nur jemand sich dessen erfreuen wollte! Ich für meinen Teil wäre dort überglücklich! Wie schön war es an den herrlichen Ufern des Sees, in den schattigen Gehäusen, als ich vor zwölf Jahren mit dem treulichen Marchese und der damals noch kleinen Carla einen Sommer dort verlebte.“

„Ich werde deinem Wunsch willfahren, und im Frühling hingehen, jedoch nur unter der Bedingung, daß ihr beide, du und dein Bruder, mich begleitet und daß wir uns vereint an der schönen Welt dort erfreuen.“

„Habe ich es nicht gesagt, daß ich mein Spiel gewinnen?“ rief die alte Seele triumphierend aus. „Spiridon, wie gewöhnlich, spielte den Ungläubigen und lachte mich aus. Als ich heute morgen ihm erzählen wollte, daß ich einen alten Traum gehabt — ich träumte nämlich von weißen Tauben — da hielt der Barbar die Ohren auf. . . . Aber ich sehe, daß die Sonne nach Hause gegangen ist, und das tue ich nun auch. Gott behüte dich, Lena!“

Sie zog den Kleider über die Schulter, nahm ihren Koffer und machte sich auf den Heimweg. (Fortsetzung folgt.)

Reinwald, 10. April. Nach einer Meldung aus Washington werden von den amerikanischen Agenten der zur Regelung der Entschädigungsansprüche eingesetzten Gemischten

Magdalena Castell. 57) Roman von M. Nappi Sautl. Genau Ende des Herbstes steigerte sich das fieberliche Fieber der Marquise. Aber sie litt jetzt mit einer Fröhlichkeit des Geistes, die ihre Umgebung mit Bewunderung erfüllte.

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch über die Marquise sage, ist kein schlichtes, sondern ein wohlüberlegtes Wort, nämlich, daß ich Gottes Gnade und Erbarmung mehr noch im Leben der Mutter als in jenem des Kindes bewundere!“

Die Marquise hatte meine gerinnenden Dienstleistungen mit einer wohlhabend mütterlichen Liebe vergolten. Wie oft in den letzten Monaten ihres Lebens wiederholte sie mit inniger Betonung die Worte: „Denn, meine Tochter auf Erden, Giulia, meine Tochter im Himmel, Schwester sei dir beide in meinem Herzen!“

„Ihr seid wirklich ein nachsichtiger Reichthümer! Nun, ich will Euch glauben. Doch was ich heute zu Euch

